

Beheimaten und Vertrauen in einer der offenen Gesellschaft? Wie das bürgerschaftliche Engagement (Zusammen-) Halt geben und eigensinnig bleiben kann...

Rezension des Buchs „Wo Vertrauen ist, ist Heimat. Auf dem Weg in eine engagierte Bürgergesellschaft“ von Henning von Vieregge (oekom-Verlag München 2018).

Dieser Begriff kann schillern, herausfordern und provozieren, kann verängstigen oder ermutigen, aber er lässt niemanden „kalt“: Heimat löst Gefühle aus und ist fast allen Menschen wichtig, wie die neue Vermächtnisstudie zeigt (durchgeführt von DIE ZEIT, dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und dem Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Nowotny, Rudi: Die sonderbare Gelassenheit der Deutschen, abgerufen am 29. Mai 2019 unter <https://www.zeit.de/2019/20/vermaechtnis-studie-deutschland-ergebnisse-gelassenheit-heimat-vertrauen/komplettansicht>).

Dabei wird, wie es der prägnante Titel des neuen Buchs „Wo Vertrauen ist, ist Heimat“ auf den Punkt bringt, Heimat nicht national, religiös und kulturell definiert, sondern die höchste Zustimmungsrate erfährt die Aussage: "Heimat ist, wo ich mich geborgen fühle" (88 Prozent) (ebd.).

Auffallend ist dabei, dass die befragten Personen vor allem Familie und Lebenspartner (80 Prozent) oder Freunde und Bekannte (68 Prozent) vor Augen haben (ebd.), aber weniger ihren sozialen Nahraum, wie zum Beispiel ihren Verein, ihr Engagement und ihr Ehrenamt. Obwohl sich mehr Menschen (85 Prozent) ein größeres „Wir-Gefühl“ also mehr Zusammenhalt wünschen wird dies, nicht in Engagement außerhalb des Freundes- und Bekanntenkreises übersetzt, weil es gleichzeitig zu wenig Vertrauen untereinander gibt (ebd.).

Persönliche Heimat ist den Menschen wichtig und es gibt eine uneingelöste Sehnsucht nach einer sozialen Heimat, aber wie kann neues Vertrauen, mehr Zusammenhalt oder soziales Kapital entstehen? Die Beantwortung dieser Frage ist die zentrale Klammer des Buchs „Wo Vertrauen ist, ist Heimat“. Für den Autor, Henning von Vieregge, ist klar, dass Engagement mehr Vertrauen schaffen kann und damit eigentlich die beste Ressource für eine neuen „Beheimatung in der offenen Gesellschaft“ (S. 288) ist. Deshalb braucht es auch bessere Rahmen- und Förderbedingungen für das Engagement.

Zum Beleg dieser These schlägt er in seinem Buch „Wo Vertrauen ist, ist Heimat“ einen weiten Bogen, geschickt wechselnd zwischen persönlichen Erlebnissen und wissenschaftlichen Befunden, von der Idee „sich zu verschenken“, über „sich und anderen vertrauen und verbinden“ zum „sich und andere engagieren“ zu „sich und andere beheimaten“. Und wie wirkt das Buch nun für einen Praktiker im Feld des Engagements? Ist das Buch auch für die Kolleg/innen vor Ort empfehlenswert? Was ist neu und wo lohnen sich die Vertiefung und die Debatte?

Sowohl für die Mikroperspektive des Engagierten als auch die Makroperspektive der Organisationen weiß der Autor gekonnt und pointiert, die gängigen Erfahrungsmuster von der Anerkennungs- bis zur Abschiedskultur darzustellen und bietet darüber hinaus überraschende Einsichten und provokative Einwürfe an. Dazu bedient er sich unter anderem auch fünf sogenannten Prüffeldern für den Engagierten, die vom individuellen Interesse ausgehend in der Vision eines neuen „Wir“, also einer neuen Gesellschaft, münden. Die schnelleren Leser/innen können sich an einer Zusammenfassung am Anfang in Form von 33 Fragen und Antworten und mit 52 Kernsätzen am Ende erfreuen.

Welche Punkte sind besonders bemerkenswert und diskussionswürdig?

Die Welt der Engagierten wird schonungslos offen dargestellt.

Henning von Vieregge hat keinen romantischen Blick auf das Engagement und das ist wohlthuend. Auf die Frage, ob man immer Wertschätzung erwarten kann, gibt er die lapidare Antwort: „Nein. Damit muss man klar kommen. Du opferst Zeit, strengst dich an, hilfst, unterstützt (...) und schlimmstenfalls gilt der alte Spruch `Undank ist der Weltenlohn` (S.37)“.

Ebenso weist er darauf hin, dass Zivilgesellschaft eben anders als Staat und Wirtschaft funktionieren muss, insofern oftmals ein „Rollenwechsel“ auf die Engagierten zu kommt: „Wer sich gar nicht verändern mag oder kann, wird auch in der unbezahlten Zweitkarriere Schiffbruch erleiden“ (S. 37), gibt er zu Bedenken.

Und vor allen zeigt von Vieregge auf, dass Eitelkeiten (die sehr ausgeprägt in der Zivilgesellschaft sein können), immer blockieren und erinnert an die Kraft und die Fähigkeit des Zuhörens, die Reflexion ermöglicht, ohne einen immerwährenden hektischen Aktionismus, der auch in der Engagementwelt um sich greift.

Das mag von außen betrachtet banal klingen. Aber diese Erdung ist notwendig und wird viel zu selten ausgesprochen, da fast alle Organisationen um den „goldenen Freiwilligen“ tanzen und damit selbst eine (zu) hohe Erwartung schüren; ohne auch die Stolpersteine eines Engagements zu benennen.

Das Engagement wird eigensinnige Ressource geschätzt.

Henning von Vieregge weiß aber auch, vor allem in seinen persönlichen Geschichten vom Engagement zu begeistern, wenn sich Freiwillige darauf als einen neuen Lernort einlassen: „Beim Spielfeld des Lebens hilft (...) Engagement, wenn es darum geht, neue Räume kennen zu lernen und zu erschließen“ (S.40) Er zeigt immer wieder auf, wie wertvoll es ist, die sogenannte Selbstwirksamkeit zu erfahren – ich kann etwas im Kleinen verändern und gestalten – und dass damit auch ein neues Wir entstehen kann.

Aber nur, wie von Vieregge schreibt, wenn das Engagement „das entscheidende Merkmal (...) teilt, „nämlich prägender Eigensinn, der verändert. (...) Engagement ohne diese Prägekraft stabilisiert Ineffizienz und Falschrichtung. Engagement füllt dann nur Lücken ohne die Chance der Veränderung“ (S.197).

Daraus folgt dann auch für den Autor, dass es auch für die staatlichen Institutionen einen neuen Umgang mit der Zivilgesellschaft braucht, anstatt „Projekte von oben (zu) initiieren (...), dass Engagementwillige das tun, was sie für richtig halten“ (S.204). Das wäre natürlich eine komplett andere freiere Förder- und Anerkennungsstruktur, die konsequente „Freiräume zum Tun“ (S.217) ermöglicht. Denn: „Wer Bürger bittet, Grünanlagen zu pflegen, verliert das Recht, bis ins letzte Detail vorzuschreiben, wie das Engagement ausgeübt werden soll (S.207)“, wie von Vieregge ausführt.

Oder anders ausgedrückt, wer Engagement will, muss Partizipation ermöglichen. Allerdings liegen auf diesem Weg noch etliche Stolpersteine, die der Autor klar benennt, wie eine „fehlende Freiwilligenlobby“ (S.211), die demokratiegefährdende, „dunkle Seite des Engagements“ (S.203), aber auch „Starrsinn“ (S.198) von Seiten der Zivilgesellschaft.

Mit seiner Diagnose eines „politischen Pragmatismus“ (S.216) liefert von Vieregge eine treffende Bezeichnung für den politischen Transformationsprozess, den die Zivilgesellschaft in den letzten Jahren vor allem in der Geflüchtetenhilfe durchlaufen hat. Das meint für ihn sowohl „zupackend, raus aus dem Illusionismus, der Staat werde es schon richten und könne es am besten“ (S.216) als auch „zivilgesellschaftlichen Mitwirkungs- und Gestaltungswillen!“ (S.216).

Im Sinne dieses Pragmatismus fordert er die Akteure provokativ auf, „dass anstelle der eingeforderten, strikten Trennung von bezahlter Arbeit und unbezahlter Engagementarbeit nach und nach ein Verständnis für eine Fülle von Zwischenformen entsteht“ (S.216). Hier ließe sich einwenden, dass vor allem das Unentgeltliche den Wert des Engagements ausmacht und vor allem auch dessen Eigenwilligkeit fördert, denn wo Geld für den Engagierten im Spiel ist, schrumpfen auch erfahrungsgemäß dessen Handlungsspielräume.

Aber auch das gehört zu der Qualität des Buchs, dass von Vieregge unbequem und meinungsstark bleibt und damit auch zum Nachdenken anregt über Begrifflichkeiten und über den eigentlichen Wert von Zivilgesellschaft, wie zum Beispiel auch, indem er die gängige Unterscheidung von neuem und altem Ehrenamt süffisant kommentiert:

„In der Praxis sind beide Unterscheidungen wenig hilfreich, denn individuell gibt es selten nur einen Beweggrund, sich zu engagieren. Wenn auch (...) die neuen Organisationen in ihrer Mehrzahl politischer agieren als die traditionellen, so ist damit doch nicht belegt, dass die neuen zur Stärkung der Zivil- und Bürgergesellschaft mehr beitragen als die alten“ (S.33).

Der Diskurs wird mit der Denkfigur der „Beheimatung“ neu belebt.

„Wo Vertrauen ist, ist Heimat“, das ist der Ausgangspunkt und Titel des Buchs und reiht sich damit in einem Strauß weiterer Erscheinungen zum Thema ein. Neben der neuen Lust an „Heimaten“ (wie viele brauchen wir denn?) werden auch kritische Stimmen wach, die daran erinnern, wie problematisch, gerade aus migrantischer Sicht der Begriff sein, so unter anderen in der Neuerscheinung mit dem Titel „Eure Heimat ist unser Albtraum“ (von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah).

Von Vieregge sind diese Zweifel nicht fremd. Ihm schwebt eine „Inklusionsgemeinschaft“ (S.228) vor, und den Heimatbegriff progressiv durch die Verknüpfung mit dem vertrauensbildenden Engagement zu „entgiften und ihn auf Demokratietauglichkeit bringen“ (S.219). Er baut auch gekonnt eine Brücke zur Digitalisierung, die neue Verbindungen in der Nachbarschaft schaffen kann und so zu Vertrauen aufbauen kann.

Und wie mit der Idee einer „Beheimatung“ durch das Engagement umgehen? Sollten sich die Freiwilligenagenturen, als moderne Anlauf-, Beratungs-, und Vernetzungsstellen für das bürgerschaftliche Engagement, nun zu Heimat- oder Beheimatungsagenturen umbenennen, um den Begriff auch fürs Engagement zu öffnen und politisch zu besetzen, ähnlich dem Bundesheimatministerium? Soweit würde wohl nicht mal der Autor gehen, aber alleine diese Fragestellung zeigt, konsequent zu Ende gedacht, wie sehr der Engagementdiskurs auch durch das Nachdenken über „Heimat“ belebt werden kann.

Sein Vorschlag, „man könnte die Messlatte sinnvollen Engagements auch so beschriften: Stoppt es Entheimungstendenzen? Ist es ein Beitrag zur Beheimatung?“ (S. 214) ist dabei eine weitere radikale Zuspitzung für die Wirkung von Zivilgesellschaft und wird natürlich vielen Akteuren zu weit gehen. Denn: Will jede/r beheimatet werden? Wird der Begriff von allen richtig gedeutet? Werden dadurch nicht wiederum andere Menschen ausgeschlossen? Wird damit nicht wieder Engagement funktionalisiert, das doch auch zurecht eigenwillig sein sollte?

Der Diskurs über „Heimat, Zusammenhalt, Demokratie und Engagement“ ist mit diesem Buch wieder neu belebt und das ist neben, vielerlei sympathischen, nachdenklichen und bemerkenswerten Einsichten zum Engagement und zur Heimat, der größte Verdienst des Autors.

Rezensent:

Tobias Kemnitzer ist Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen ist für die rund 500 Anlauf-, Beratungs- und Vernetzungsstellen vor Ort, der bundesweite Dach- und Fachverband. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ist der Schirmherr der bagfa. Die bagfa steht für die Vision, dass sich alle Menschen, egal ob jung oder alt, von hier oder da, männlich, weiblich oder divers, mit einfachen oder besonderen Fähigkeiten, sich in die Gesellschaft einbringen können. Freiwilligenagenturen sind Anlaufstellen für alle Menschen, die sich engagieren und für Organisationen, die mit Freiwilligen arbeiten möchten. Sie sorgen für gute Rahmenbedingungen im Engagement und schaffen Netzwerke für eine Kultur der Teilhabe vor Ort. Freiwilligenagenturen begeistern und ermutigen, beraten und begleiten Menschen, sich mit ihren vielfältigen Fähigkeiten, Erfahrungen und Interessen für die Gesellschaft zu engagieren.